

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
einzelne Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück- gegeben; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Subscribers
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg, in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carmontheile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. B., resp. der Streifen- gebühr 3 kr.

Titel-Abonnements-Bureau: In Aelisch bei J. Hadrioh's Erben, Buchhandlung; in Jank-Regen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählsch bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kienburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sikirly bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Arosas bei Herrn Helarich Zeiner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 8.

Hermannstadt, Mittwoch den 11. Januar 1888.

104. Jahrgang.

Das Attentat gegen den Frieden.

Die Aufdeckung der Actenfälschung, mittelst deren der Czar in einen blutigen Krieg gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn gedrängt worden sollte, ist vielleicht beispiellos in der Geschichte. Man sieht einwachen noch vor einem Mächtele Selbstsucht gebiert nicht zu einem Unternehmen, bei welchem um des eigenen Interesses willen das Vermögen von ganzen Völkern, das Leben von Millionen auf das Spiel gesetzt wird? Welche unbegrenzte Rücksichtslosigkeit gehört nicht zu dem Frevel, durch Lug und Trug Fürsten und Völker gegen einander zu hegen, um im Trüben fischen zu können? Selbst die Leichenräuber, die nach dem Kampfe als Hühner des Schlachtfeldes unter dem Schutze der Nacht herumzogen, um die Opfer ihrer letzten Hiebe zu entleiden, sind Missethäter gegenüber den Verbrechern, welche leichten Herzens die größten Nationen der alten Welt, welche den ganzen Continente, vielleicht sogar mehrere Welttheile mit einem blutigen und verheerenden Kriege überziehen wollen, um aus dem allgemeinen Chaos für ihre eigene Person Vortheil zu ziehen.

Wenn es je eine sittliche Pflicht gegeben hat, die Rücksichtslosigkeit öffentlich an den Pranger zu stellen, so liegt sicherlich diese Pflicht dem Czar an. Er allein kann das räthselhafte Schweigen brechen; er allein kann kundthun, von wem dieses Attentat auf den Frieden ausgegangen ist. Er allein kann die Schuldigen nennen und damit der verdienten Strafe überliefern. Aber ob der Czar dieser Pflicht nachkommen wird? Wir wissen bis heute nicht einmal authentisch, ob er freiwillig seine Genehmigung zu der Veröffentlichung der gefälschten Actenstücke erteilt hat. Und doch ist diese Frage bedeutsam für die Tragweite dieser Publication. Denn erfolgte sie gegen den inneren Willen des Czaren, so kann sie nur eine weitere Verschlimmerung in den internationalen Beziehungen bewirken; hat dagegen der Czar selbst die Veröffentlichung gewünscht und veranlaßt, um damit den letzten Zweifel an dem Charakter der Actenstücke zu beseitigen, so kann nur eine ganz wesentliche Verbesserung der Aussichten des Friedens die Folge sein.

Der Zweck der Actenstücke ist ein handgreiflicher. Es sollte dem Czar der Beweis geliefert werden, daß die deutsche Politik doppelzünftig und verrätherisch, daß sie die Quelle aller Niederlagen sei, welche Rußland in Bulgarien erlitten habe. Dieser Absicht dient die Fälschung nicht ungeschickt. Denn wen besser konnten die Fälscher als Zeugen anrufen, als den deutschen Botschafter in Wien und den Fürsten Ferdinand? Wenn Prinz Reuß mit seiner eigenen Hand niederschreibt, daß die deutsche Regierung ihre Gesinnung gegenüber dem Fürsten Ferdinand nicht offen darlegen könne, daß sie ihn aber gelegentlich ebenso offen und lebhaft unterstüzt habe wie die officiöse Presse ihn äußerlich bekämpfe, wenn Fürst Ferdinand selber schreibt, er habe in Berlin die aufmunternden Zusicherungen erhalten und es vergeblich nicht vier oder fünf Tage, ohne daß ein Bevollmächtigter der deutschen Regierung ihm mittheile, der Reichskanzler sei ganz anderer Meinung, als die officiöse Presse, die er sprechen lasse: wie sollte dann der Czar nicht in der That zu dem Verdachte kommen, Deutschland, welches amtlich gegen die Verletzung des bulgarischen Thrones mit dem Koburger als gegen eine Verletzung des Berliner Vertrages protestirt hat, treibe in der That doppeltes Spiel und sei an der entschlossenen Haltung sowohl der Bulgaren, wie der Oesterreich-Ungarischen Regierung Schuld, spiele offen den Russenfreund und schüre heimlich die russenfeindlichen Beziehungen?

Zwar hat die „Nord. Allg. Ztg.“ in der ganzen bulgarischen Frage niemals eine Zeile veröffentlicht, welche nicht die feindseligste Gesinnung gegen den Wattenberger, wie den Koburger athmete, zwar hat Fürst Bismarck den Prinzen Alexander als einen Friedensstörer gebrandmarkt und preisgegeben in einer Zeit, in der selbst die altonier- vortide Presse nur mit Entrüstung von den russischen Gewaltthaten

sprach, und die Officiere der Potsdamer Garde ihrem ehemaligen Kameraden eine Sympathieadresse sandten; zwar hat das Organ des Reichskanzlers wörtlich geschrieben: „Wenn die im Uebrigen erfolg- reichen Arbeiten der deutschen Politik im Interesse des Friedens seit drei Jahren jeden Sommer durch Bulgarien und seine Fürsten gehöhrt werden, so kann das diesem Balkanlande unmöglich das Wohlwollen der deutschen Politiker zuzuwenden . . . Der Prinz von Koburg so gut wie der von Battenberg vor ihm haben die Verträge gebrochen, auf Grund deren Bulgarien überhaupt existirt geworden ist. Deutsch- land hält an diesen Verträgen fest, nicht aus Gefälligkeit gegen andere Mächte, sondern aus Achtung vor der eigenen Unterschrift. Die Re- gierung widersteht der Zumuthung, die Basis ihrer Friedenspolitik dem von ihrem Hause mißbilligten Orleans-Koburgischen Unternehmen zu opfern.“ Aber allen diesen Kundgebungen gegenüber konnte allerdings der Czar, wenn die Actenstücke echt waren bei der Meinung verharren, Deutschland spiele eine Komödie, brauche nach dem Worte Talleyrand's die Sprache nur, um die Gedanken zu verbergen, und wolle von den Bulgaren und ihren Gönnern nicht nur gehört, sondern auch er- waten sein.

Wer sich der Scenen erinnert, welche sich vor Jahresfrist im deutschen Reichstage abgepielt haben, der wird freilich nicht einen Augen- blick geglaubt haben, daß in Wirklichkeit Fürst Bismarck sich irgendwie für die Bulgaren oder deren Freiheit oder deren Fürsten begeistere, oder auch nur sich irgendwie für die gesammte orientalische Frage interessire. Fürst Bismarck nimmt auch hier einen Standpunkt ein, der viel russen- freundlicher ist, als die Stimmung des deutschen Volkes. Er kommt entschieden dem Moskowitenthum weit entgegen. So hat der Kanzler nicht nur gefragt: „Was ist uns Heil? Was geht uns überhaupt Bulgarien an?“, er hat nicht nur erklärt, es sei uns total gleichgiltig, wer in Bulgarien herrsche, was aus Bulgarien werde.

Er hat sogar zugegeben, daß er in Oesterreich-Ungarn wegen seiner Haltung in der bulgarischen Frage als Russenfreund und ungetreuer Verbündeter verdächtigt werde; wie er den Oesterreichern zu ruffisch, so sei er den Russen zu österreichisch.

Aber selbst darüber hinaus hat Fürst Bismarck nicht nur erklärt, er werde sich wegen der bulgarischen Frage „von Niemandem das Leis- teil um den Hals werfen lassen, um uns mit Rußland zu brouilliren“. Er hat hinzugefügt, indem er von dem Bündniß mit Oesterreich-Ungarn sprach, daß Deutschland seine Macht und Politik keineswegs ganz in den Dienst der Verbündeten stellen könne, und er fuhr fort: „So weit es sich um unsere beiderseitige Ehre als volle, freie und mächtige Großstaaten handelt, soweit vertreten wir gegenseitige Interessen. Aber was Oesterreich-Ungarn in Konstantinopel für Interessen hat, das wird Oesterreich-Ungarn allein zu beurtheilen haben. Wir haben dort keine.“ Der Kanzler erklärte wörtlich, indem er sich gegen die Majorität des Reichstages mit bitterem Hohne wendete: „Also dazu sollen wir deutsche Truppen hergeben, um den Russen die Straße nach Konstantinopel zu verstopfen? Wenn wir nicht mit Rußland zusammengegrenzt, so würde schon Jedermann eine Absurdität darin finden . . . dabur aber, daß wir mit Rußland zweihundert Meilen offene Grenze haben, wird die Frage eine viel ernstere und schwerere, als wenn wir von Rußland soweit abwohnten, wie England . . . Wegen Bulgarien, wegen Heilub, werden wir unser Verhältnis mit Rußland nicht brouilliren und überhaupt einen Krieg führen mit einem Nachbarn, mit dem wir keine streitigen Interessen haben.“ Der Kanzler wies alsdann die Kriegshysterie, welche künstlich erzeugt wurde, in den schärfsten Worten zurück.

In Deutschland ist an der Aufrichtigkeit dieser Aeußerungen des Fürsten Bismarck niemals gezweifelt worden, obwohl man bisweilen wünschte, der Kanzler wäre weniger Russenfreund, als er ist. Daß gleichwohl dem Czar der Glaube beigebracht werden konnte, alle diese

Aeußerungen des Kanzlers seien eitel Heuchelei, muß als ein Meisterstück der Lügenkunst bezeichnet werden. Inwiefern es ist jetzt, dank dem Zufall, daß der Czar seinen Weg über Berlin nehmen mußte, dank dem Entgegenkommen des Fürsten Bismarck, welcher eine Aussprache mit dem Czar veranlaßte, ein Vubenstück enthüllt worden, welches unübersehbares Ungemach über die Völker bringen sollte. Wenn diese Enthüllung ihre natürliche Wirkung sicher äußern darf, so muß notwendig in der ganzen Constellation des Welttheiles eine vollkommene Aenderung ein- treten, so muß der Czar seinen panslavistischen Rathgebern den Abschied geben und eine deutschfreundliche Regierung berufen, so muß in der bulgarischen Frage ein vollständiger Ausgleich stattfinden, indem Alexander III. zu der Ueberzeugung zurückkehrt, welche er bei seiner Krönung in Moskau Herrn von Biers aussprach, indem er schrieb: „Die weite Ausdehnung unserer Reiches und seine nach vielen Millionen zählende Bevölkerung schließen bei uns jegliche Eroberungspläne aus“; dann muß der Czar auf den Besitz, mittelbaren wie unmittelbaren, von Bulgarien verzichten; dann muß die Gefahr des russisch-französischen Bündnisses dauernd abgewendet und endlich der drückende Alp der Kriegesfurcht von dem Welttheil genommen sein. Ob freilich dieser Erfolg eintreten wird, ob er nunmehr die unbegründeten Truppenan- sammlungen in den Grenzbezirken rückgängig machen und den rechtseligen Großfürsten und Generälen, welche die Kriegesglut schüren, das Handwerk legen wird, das Alles muß die nächste Zukunft lehren, denn die Ver- gangenheit hat gezeigt, welchen Einflüssen der Czar zugänglich ist, und der Selbstherrscher aller Reußen ist nach wie vor unberechenbar.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. Januar.

Eine neue Emission ungarischer Papier-Mente ist momentan un- wahrscheinlich. Minister-Präsident Tisa betonte Nothwendigkeit gegenüber eine zuversichtliche Auffassung der politischen Lage. Der reifliche Vorkauf von sieben Millionen wurde von der Gruppe prolongirt.

Trog der anscheinend friedlicheren Stimmung wird nach Aussage von Augenzeugen an der Befestigung und Verproviantierung von Dubno und Kowno mit unermüdetem, fast vermehrtem Eifer gearbeitet und finden große Zufuhren dorthin statt.

Oberst-Landmarschall Fürst Koblomitz wird an den Führer der Deutschböhmern Dr. Schmeytal abermals eine Aufforderung richten, behufs wirklichen Eintrittes der Deutschen in den Landtag in außer- parlamentarische Verhandlungen zu treten auf Grund der von Ersterem vorgeschlagenen Punkte, denen andere Punkte beigefügt werden könnten. Zu diesem Zwecke wählte der Czechen-Club zu Vertrauensmännern: Rieger, Zeithammer, Mattusch und Trojan; der Groß- grundbesitzer-Club nominirte als Vertrauensmänner den Fürsten Karl Schwarzenberg, den Grafen Richard Clam, den Grafen Franz Tshun und den Fürsten Windischgrätz. Der Oberst-Landmarschall wird die deutschen Abgeordneten auffordern, gleichfalls vier Vertrauens- männer zu wählen.

Die „Nord. Allg. Ztg.“ sagt: Die Bedenkllichkeiten der Lage werden dadurch ausgeglichen, daß alle maßgebenden Stellen eifrig be- strebt sind, bei der Begleichung der Differenzen nach besten Kräften mitzuwirken. Hiegegen vermögen auch die gewohnheitsmäßigen internationalen Brandstifter nichts auszurichten, weshalb es den Wienern Blättern leicht falle, den panslavistischen Nergelien mit dem Hinweis auf den Berliner Vertrag den Mund zu stopfen. Legterer bietet allen Oegenständen auch heute noch ausreichenden Spielraum zur Ver- söhnung der scheinbar widerstreitenden Interessen, wenn nur als Endziel

Feuilleton.

Dreimal Examen.

Novelle von B. Mercator. (4. Fortsetzung.)

Offen gekauften hatte Frieda den ganzen Abend nur ein einziges Mal beim Anblick des leeren Stuhles die flüchtige Idee gehabt: Freund Jemand ist ausgeblieben. Doctor Pinner aber überhob sie der Verlegenheit einer Antwort, indem er fortfuhr: „Ja, ja, fast wäre es auch nicht mehr gegangen; Sie wissen, ich bin Ordinaricus der Tertio und werde als solcher sehr häufig von Vätern oder Vormündern um Rath und Weisand betrefte ihrer, in dieser so besonders wichtigen Classe sitzenden Knaben erlucht. Ich halte es für Amtspflicht, in jedem solchen Falle die allergrößte Gründlichkeit walten zu lassen und den pöppischen und pöppischen status quo mit lebendiger Anschaulichkeit und gewissenhafter Genauigkeit festzustellen. Eine solche Pflicht war es, die sich mir heute Abend in Gestalt eines b-kümmerten Vaters aufdrängte, und Sie wissen ja, mein gnädigstes Fräulein, Juovandi acti labores, zu deutsch: Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen.“ Nicht wahr, von diesem Gesichtspuncte aus erscheint Ihnen meine Verspätung nicht nur begründet, sondern auch vollkommen gerechtfertigt?“

Frieda bejahte, und Doctor Pinner füllte sein Glas an's Neue. „Im Allgemeinen pflege ich sonst nach dem Worte zu leben: Pünctlichkeit ist die Tugend der Großen, aber Sie wissen, exceptions prove the rule,“ sagt der Engländer.“

Frieda lächelte unwillkürlich, denn Doctor Pinner's Englisch schwadete so nach Plate I., daß die Ähnlichkeit, mit welcher es gehandelt wurde, einen ganz komischen Eindruck machte. Allein zum Glück nahm der junge Philologe dies Nichts für den Ausdruck freudiger Anerkennung und fuhr fort: „Man sieht den Schwere der in unserer Jugend so überflüssig er- scheinenden Tugend der Pünctlichkeit erst in dem Maße ein, wie alle-

meine Welt- und Lebenskenntniß sich vertieft und befestigt. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß es zum Zwecke solcher Einsicht und Befestigung kein besseres Mittel gibt, als längere Reisen. Es wäre mir interessant, zu erfahren, wie gnädiges Fräulein darüber denken?“

„Ach — ich? Ich bin nur sehr wenig gereist und gar nicht sehr weit.“
„D, in der That? So singen Sie ja wohl noch mit Emanuel Weibel:“

„D, die Schranken so eng, und die Welt so weit,
Und so häufig die Zeit!“

Und da sind Ihnen gewiß Reisebeschreibungen die angenehmste Lectüre, nicht wahr? Von meiner Fahrt durch Tirol habe ich Ihnen doch erzählt, nicht wahr?“

„D ja, schon mehrere Male, zuletzt bei Sanitätsrath Gräßlich.“

„Ei, wie hübsch Sie das behalten haben! Sprach ich Ihnen denn auch von der Tour nach R-icht im Winkel?“

„Ich glaube, nein, ich erinnere mich wirklich nicht.“

„Nicht? Nun, das darf ich aber nicht versäumen. Uebrigens, — als Glosse vorausgeschickt, — meine Pünctlichkeit spielt eine hervorragende Rolle bei den Ereignissen jener Tage.“

Und nun begann der Philologe in tabellos gebauten Sätzen, mit beullicher, gemessener Aussprache eine Schilderung, welche ihm selbst überaus interessant erscheinen mußte, denn er ließ sich von den wenigen schüchternen Unterbrechungen seiner jungen Nachbarin nicht im geringsten stören, betrachtete dieselben vielmehr als eine Ermunterung zu größerer epischen Breite, und war, als die Gesellschaft sich endlich erhob und in den beiden anstoßenden Zimmern um kleine Tische gruppiert, nicht weiter als bis zu dem vielversprechenden Satze gekommen: „So sitz ich denn eine Stunde lang bergauf und bewaete währenddessen meine Gedanken in folgenden concentrischen Kreisen: Quidquid agis, prudenter agas!“ —
Alein gerade bei diesem hochinteressanten Passus erschien das unerwartete Schicksal in Gestalt der Tochter des Hauses, welche Frieda aufforderte, ihren Gesang zu beenden.

Frieda mußte, wohl oder übel, folgen und sah selbstamerweise sogar aus, als ob ihr ganz wohl geschehen sei, denn sie reichte Walter Schmidt, der ihr vom Flügel her entgegentrat, mit dem glücklichsten Lächeln die Hand und legte Wally, die dem Assessor „unserer Frieda“ mit einer ober- flächlichen Handbewegung vorstellte, dadurch nicht wenig in Erstaunen. Dies Erstaunen wuchs noch, als Doctor Schmidt höchst belustigt erklärte: „Vorstellen ist nicht nöthig, gnädiges Fräulein, das haben wir Beide heute Nachmittag schon besorgt.“

„Heute Nachmittag? Wie so?“

„Ei nun, wir trafen uns im Heiligengäßchen, und denken Sie nur, erkannten einander sofort.“

„Wie idyllisch! und das verschweigt du so geheimnißvoll, Frieda?“

Walters Augen ruhten wie Verzeihung suchend für seinen Verrath, ehrsüchtvoll fast, auf dem klaren Rinde, das schweigend und heiß erröthend den Platz am Flügel einnahm. Sie sah den Blick nicht mehr, denn schon hatte Wally das Notenheft aufgeschlagen, und bald füllte die kräftige Stimme der jungen Schöne die Gesellschaftsräume mit der reichen Melodie des Schubert'schen Celloquats.

Raufender Beifall lohnte den Vortrag.

Walter Schmidt sagte nur drei Worte: „Das herrliche Lied!“

Es wurde, wie Wally prophezeit hatte, „tätig muscirt.“ Ihre Freundin, Tina Neumann, sang genau wie sie ansah, rundlich, süßlich, glatt, das „ganz zufälligerweise“ mitgebrachte Liedchen: „Ich tritt' euch, liebe Vögelein.“

Zwei außerordentlich zarte Schwärzern ließen sich von Frieda ein außerordentlich zartes Duett begleiten, in dessen Mitte die Aelteste leider Nasenbluten bekam.

Dann sang Wally: „Der Eichwald brauset“, und ihre Stimme machte einen wahrhaft überwältigenden Eindruck!

Nur Assessor Schmidt verhielt sich recht passiv bei der allgemeinen Bewegung. Die triumphirenden, herausfordernden Blicke der Geseierten entlocken ihm kein Urtheil. Sobald Frieda aufgestanden war, näherte er sich ihr, und die beiden Augenpaare grüßten einander, obgleich Friedchen

die Wahrung des Friedens im Auge behalten werde. Qui vent la fin, vent les moynes.

Auf diplomatischem Gebiete ist absolut keine Bewegung wahrnehmbar, welche zu den wieder lebhafter gewordenen publicistischen Erörterungen einer europäischen Konferenz zur Lösung der bulgarischen Frage Anlaß geben könnte.

Die Neujahrsempfänge besprechend, sagt der „Nord“, daß überall eine friedliche Stimmung zum Ausdruck kam, die auch bei der gegenwärtigen Lage Europas ganz berechtigt sei.

Alle in verschiedenen continentalen Journalen gebrachten Meldungen bezüglich einer besonderen politischen Mission Guchkoff's, speciell der daraus gefolgerten Schlüsse auf das Verhalten des englischen Cabinets gegenüber den Mächten sind vollständig grundlos.

„Nowosti“ befürchten, die Gefahr sei nicht beseitigt, so lange man in Wien Zugeständnisse Rußlands zu erlangen trachte und sich mit der Wiederherstellung der Verträge nicht versöhnen kann.

Die Nachrichten über den angeblich bevorstehenden Eintritt Cogalniceanu's, welcher vom König in besonderer Audienz empfangen wurde, in's Cabinet, sind unbegründet.

Die „Pol. Corr.“ veröffentlicht den Text des Handschreibens des Königs Milan an den Ministerpräsidenten in Betreff des bekannten Amnestie-Actes.

Die bulgarischen Gemeindeväter wurden angewiesen, binnen Monatsfrist nach je 200 Häusern ein Fuhrwerk sammt zwei Pferden für die Armee beizustellen.

Stimmen aus dem Publicum.

Wasserleitungs-Angelegenheit.

Nachdem in der am 12. Januar l. J. stattfindenden Communitäts-Sitzung der l. Baurath B. Salbach a-wendend sein soll, um in der Wasserleitungs-Angelegenheit einen Vortrag zu halten und allfällige Fragen und Einwendungen zu beantworten, so ist von verschiedenen Seiten der Wunsch ausgesprochen worden, daß von Seite unserer Stadtvertretung auch der Ingenieur Peter Josef Frank als Sachverständiger eingeladen werde.

„Ah, Sie sind auch musikalisch?“ rief Doctor Pinner, scheinbar sehr erbauet von der Entdeckung.

„Ich liebe die Musik,“ sagte Walter ernst.

„D, ich auch, in der That! Zwar hat mir Polyphymnia die eigentliche praktische Ausübung ihrer Gaben verweigert, mich aber um Erfolg dafür mit treulichem Verstandniß für jede Leistung ihrer Schülere begabt, und darin liegt ein wahrer Hochgenuß für mich.“

„So haben Sie trotz Examen die liebe Musik nicht vernachlässigt?“ fragte er aufblickend, während seine schlanken, aber kräftig geformten Hände die Melodie zu sanfter Variation überleiteten.

„Leiter hat sie das doch,“ antwortete Kurt von Alten statt der Schwester. Robin Adair hatte ihn vom Nebenzimmer, wo er mit den übrigen Größen der Stadt bei schwerem Wein und Cigarren politisierte, herbeigeholt.

„So ist recht schön,“ sagte er fort, „du spieltest und jauchst ja immer so gerne und hastest doch einen ganz hübschen Anfang gemacht; jetzt begleitest du immer nur und singst nie mehr selbst.“

Frieda erröthete; sie mochte nicht antworten, daß die Bürgerweiberin sowohl, als auch Wally so lange gehöhnt und glosst hatten über ihre zarte Singstimme, daß sie sich immer jekener mit einem Vordchen hervorwagte und endlich ganz verflummt war; sie mochte nicht klagen, wie sehr sie sich oft gefehlt hatte, nach stundenlangen Begleiten auch einmal wieder die alte Luft zu genießen, und sie mochte doch gerade vor Walter Schmidt nicht gerne als träge und nachlässig dastehen!

(Fortsetzung folgt.)

damit unsere Stadtväter nach Anhörung des Pro und Contra in dieser so wichtigen Angelegenheit, wodurch unsere ohnehin so arme Stadt mit einer sehr großen Schuldenlast behaftet werden soll, ihre Ansichten zu klären und sodann mit bestem Wissen und Gewissen ihr Votum abzugeben die Gelegenheit haben. Audiatur et altera pars.

Hermannstadt, 10. Januar 1888.

Ein Stadtvertretungsmitglied.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. Januar

(Kronprinzessin Stephanie.) Am 7. d. Abends zeigte sich die Kronprinzessin Stephanie zum ersten Male nach dem Unfall, der die hohe Frau am 1. d. getroffen hat, wieder in der Öffentlichkeit.

(Grundbuchwesen.) Der Justizminister hat zwei Verordnungen erlassen, durch welche die Bezüge und die Dienstverhältnisse der bei der Abfassung von Grundbucheinlagen zu verwendenden Richter und Gerichtsbeamten geregelt werden.

(Militärisches.) Die Constructionen des elf-millimetrischen und des achtmillimetrischen Mannlicher-Repetirgewehres sind, selbst bis auf das Gewicht, die Länge und den Durchmesser des Laufes, identisch; bloß die für die Handhabung des Gewehrs völlig notwendige Vorrichtung des Laufes, sowie Zugapparat und Drall-Länge sind verschieden, so daß der Soldat, der die Handhabung des elf-millimetrischen Repetirgewehres erlernt hat, auch die des kleineren Kalibers kennt.

(Verschneit) in des Wortes verwegener Bedeutung war der gestrige Jahrmarkt. Wie denn nicht? Schneite es doch seit vorgestern von 1 Uhr Mittags bis gestern 10 Uhr Vormittags, folglich volle 21 Stunden ununterbrochen.

(Salon-Circus.) Ungachtet der vorgestrigen zweiten Auflage der massenhaften Niederhänge seit dem 30. v. M. hatten sich Zuschauer in ziemlicher Anzahl im Gesellschaftsaule eingefunden, um mit voller Befriedigung ihren lebhaften Beifall über die anerkannt vorzüglichen Leistungen der Mitglieder der Kieffer'schen Gesellschaft zu bekunden und die seltenen Kraftproductionen der Arlettin Fel. Betty anzustimmen.

(Die Gage einer Provinz-Primadonna.) Im Verhältnisse zu der nicht allzu großen Vergangenheit, welche das ungarische Schauspielwesen hinter sich hat, ist der Aufschwung ein sehr befriedigender zu nennen. Vor einigen Decennien noch betrug die höchste Gage eines ungarischen Schauspielers kaum mehr, als man jetzt einem tüchtigen Choristen an den hauptstädtlichen Theatern zahlt, und nun sind die Verhältnisse so weit getrieben, daß nicht nur die Tenoristen und Primadonnen der Oper Ansehen genießen, die das Doppelte eines Ministergehaltes ausmachen, sondern auch die Provinz zahlt ihren Primadonnen Gagen, die das Gehalt eines hochgestellten Staatsbeamten weit übersteigen.

Lobende Erwähnung sei noch dem Restaurations-Bäcker Herrn Steigler gelehrt, dessen vorzügliche Küche auch bei dieser Gelegenheit Jedermann bezauberte.

(Eislauf-Verein.) Mit Rücksicht auf das heute stattfindende Musikvereins-Concert wird das Abendlaufen mit Musik nicht heute, sondern morgen Donnerstag abgehalten, wobei die Militär-Musik von 6 bis 8 Uhr Abends auf dem Eislaufplatz spielt.

(Ballchronik.) Der hiesige romantische Frauenverein bei brillanter Beleuchtung des Eislaufplatzes statt. Für die Abhaltung des „Columbus-Gesittes“ ist der 29. v. (Sonntag) in Aussicht genommen. Das erste große Geseß findet Sonntag den 15. d. Abends bei brillanter Beleuchtung des Eislaufplatzes statt.

(Vorlesung.) Auf Einladung des Armen-Unterstützungsvereins wird Franz Pulsky am 15. Januar in Klausenburg eine Vorlesung halten. Die Bürgerkassette beabsichtigt, denselben mit großen Deputationen zu empfangen. Zu diesem Behufe hat am 8. d. im Rathshaus eine Konferenz stattgefunden, an welcher die hervorragendsten Bürger der Stadt theilnahmen.

(Kraus.) Eine reizende Gegend scheint Klausenburg werden zu wollen. Das Leute von betrunkenen Hallunken ohne jede Veranlassung jämmerlich durchgeblutet werden, gehört dort schon zur Chronik der allnächtlichen Vorfälle. In Bezug auf die Anzahl der Selbstmorde hat das siebenbürgisch-ungarische Athen am Samstag den Anlauf zu einer Großstadt genommen. Das sich davor selbst auch Stadt und Land die zu einer Großstadt gekommen. Das sich davor selbst auch Stadt und Land die zu einer Großstadt gekommen.

(Heimliche Industrie.) Der Klausenburger Magistrat hat eine größere Menge Stoff zur Anfertigung der Sommerkleider für die Polizisten bei dem Kronstädter Tuchfabrikanten Leonhardt bestellt.

(Dämon Alkohol.) Die Barbiergehilfen neigen für gewöhnlich der Schöngelüstei und weniger dem Genuß von Spirituosen zu. Sie hegen zumeist eine heftige Sympathie für Dichterei, Gitarre und Zigarrenmonita-Spielerei. Doch keine Regel ohne Ausnahme.

(Wegen der Kälte.) Wir kennen eine Stadt, in welcher den Gymnasialschülern wegen ungenügender Heizung in den Classen gestattet werden mußte, während der Schulstunden die Mäntel an- und die Kopfbedeckung zum Schutze der Ohren aufzubehalten, welche außerordentliche Begünstigung sie trotzdem vor jämmerlichem Frieren nicht zu schätzen vermochte.

(Epidemien.) In Hosdath und Bosorod sind die Schulen wegen Diphtherie, in Govaosia wegen Ruhrkrankheit gesperrt worden.

(Gejagener Räuber.) György Modriagan, der Schrecken der Offenbanpauer Gebirgsgegend, wurde am 2. d. von der Gendarmenrie überwältigt und gefangen genommen.

(Die Gage einer Provinz-Primadonna.) Im Verhältnisse zu der nicht allzu großen Vergangenheit, welche das ungarische Schauspielwesen hinter sich hat, ist der Aufschwung ein sehr befriedigender zu nennen. Vor einigen Decennien noch betrug die höchste Gage eines ungarischen Schauspielers kaum mehr, als man jetzt einem tüchtigen Choristen an den hauptstädtlichen Theatern zahlt, und nun sind die Verhältnisse so weit getrieben, daß nicht nur die Tenoristen und Primadonnen der Oper Ansehen genießen, die das Doppelte eines Ministergehaltes ausmachen, sondern auch die Provinz zahlt ihren Primadonnen Gagen, die das Gehalt eines hochgestellten Staatsbeamten weit übersteigen.

(Die Gage einer Provinz-Primadonna.) Im Verhältnisse zu der nicht allzu großen Vergangenheit, welche das ungarische Schauspielwesen hinter sich hat, ist der Aufschwung ein sehr befriedigender zu nennen. Vor einigen Decennien noch betrug die höchste Gage eines ungarischen Schauspielers kaum mehr, als man jetzt einem tüchtigen Choristen an den hauptstädtlichen Theatern zahlt, und nun sind die Verhältnisse so weit getrieben, daß nicht nur die Tenoristen und Primadonnen der Oper Ansehen genießen, die das Doppelte eines Ministergehaltes ausmachen, sondern auch die Provinz zahlt ihren Primadonnen Gagen, die das Gehalt eines hochgestellten Staatsbeamten weit übersteigen.

(Die Gage einer Provinz-Primadonna.) Im Verhältnisse zu der nicht allzu großen Vergangenheit, welche das ungarische Schauspielwesen hinter sich hat, ist der Aufschwung ein sehr befriedigender zu nennen. Vor einigen Decennien noch betrug die höchste Gage eines ungarischen Schauspielers kaum mehr, als man jetzt einem tüchtigen Choristen an den hauptstädtlichen Theatern zahlt, und nun sind die Verhältnisse so weit getrieben, daß nicht nur die Tenoristen und Primadonnen der Oper Ansehen genießen, die das Doppelte eines Ministergehaltes ausmachen, sondern auch die Provinz zahlt ihren Primadonnen Gagen, die das Gehalt eines hochgestellten Staatsbeamten weit übersteigen.

(Die Gage einer Provinz-Primadonna.) Im Verhältnisse zu der nicht allzu großen Vergangenheit, welche das ungarische Schauspielwesen hinter sich hat, ist der Aufschwung ein sehr befriedigender zu nennen. Vor einigen Decennien noch betrug die höchste Gage eines ungarischen Schauspielers kaum mehr, als man jetzt einem tüchtigen Choristen an den hauptstädtlichen Theatern zahlt, und nun sind die Verhältnisse so weit getrieben, daß nicht nur die Tenoristen und Primadonnen der Oper Ansehen genießen, die das Doppelte eines Ministergehaltes ausmachen, sondern auch die Provinz zahlt ihren Primadonnen Gagen, die das Gehalt eines hochgestellten Staatsbeamten weit übersteigen.

(Das Du wird in den „Ober ein größliches Mitgleistung zugelassen der ersten Kammer seinerzeit die verlang der Starbesherren in seit elf Jahren spie Befund Bericht erst

(Eine de dem 31. December Greifen-Ayle „La schwachfährige und ti ciellen Besuch ab. E publikt die Wärrerim deren musterhafte P der Tugentpreite der hat. Dem Präsiäder Nicolle seit 35 Jah der darin beiebt, W biddfährige und pil fe erkantlich. Resu den Bericht der fra volle Wirken des H überreichte der vor das Kreuz der Etre

(Zu h darin, alle abeligen Officiere über ihre boten aus denselben fragte der König nomen, und da ihm Officier sei nicht ab Rudolf II. hat Dem Strafe von 10 M entgegnete Friedrich

(Leo XII. ohne Beamten; er mußte gungen zu. So br er ihm einen Ver darin die Anzahl de Anaben angehören, tigung ihrer Väter heute Abends diee sammelte der Bräla 15,000 Böglingen, „Neht“, verzeigte der Arbeit zu bringen.“

(Die Wiener Bürger für Männer in Reinwa aus ihrem Munde. „Wir Jan b'Laterna tracht ihres lictvolle in derselben Wohnu „Glücklich's neuz denn?“ „Wir is „So?“ rief die und hab'n ihr Re zuten die beiden M Laternanzünder, die denn nacha Sie?“ was b' Latern ausl

(Vorsich des Publicums gell vielen Jahren beim Schweizerpillen Nad daher geboten sein, Gebrauchsanweisung Etiquette ein weißer Vornamen N. A. B. theker N. A. Brand zuweisen.

Als Freund e neuen Wasserleitung Schwelische gewon Duallität als unse selbst als unvollständ den gegenwärtig nehmens möglichst Wasserleitung mit hoch und für unsere

Das im Scher wonnene Grundwa Jahre seit der Anlommen und wenn oder wie gegenw wahrgenommen wer da das auf der Tg Sammelkästen ein Bezüglich der schwankung von nat ladenden Wärme, m hätte vermieden we fade und matte G aus den angrenzten des Flugbettes hin, bei längerem Stehen

Es müssen be Baurath S., welcher aus eigener Anschau helfe vorgelegen sein es breite fäh zwisch brochene, gegen No lichem Ende die St die Stadt Hermann Vergauläufert lies thal (beziehtentlich o

Im alten 8 zwischen 6 und 12 Gr auf 18 Grad C. steigt *) Wie auch e geographischen Institut

(Das Duell.) Ein unglaublicher Vorfall aus Darmstadt wird in den „Oberbessischen Nachrichten“ mitgeteilt. Darnach ist dort ein großes Mitglied der ersten Kammer im Schloße nicht zur Eidesleistung zugelassen worden, weil sich die standesherrlichen Mitglieder der ersten Kammer geweigert hätten, mit dem Grafen zu tagen, da er seinerseits die verlangte Eidesleistung im Duell verweigert habe. Seitens der Standesherrlichen ist ein Ausschuß gewählt worden, welcher den bereits seit elf Jahren spielenden Föll des Näheren unterzucht und über den Befund Bericht erstatten soll.

(Eine decorierte Wärtlerin.) Aus Paris wird unter dem 31. December geschrieben: Präsident Carnot stiftete gestern dem Greifen-Äpfe „La Salpêtrière“, mit welchem eine Abtheilung für schwachmüthige und nervenranke Frauen verbunden ist, seinen ersten officiellen Besuch ab. Bei diesem Anlasse wurden dem Präsidenten der Republik die Wärtlerin, darunter jene Mademoiselle Nicolle vorgestellt, deren mühevoller Pflichtenkreis bereits gelegentlich einer Vertheilung der Tugendpreise der französischen Akademie hohe Anerkennung gefunden hat. Dem Präsidenten Sadi Carnot wurde mitgeteilt, daß Fräulein Nicolle seit 35 Jahren unermüdet ihrem schwierigen Berufe obliegt, und darin besteht, Wärtlerin für die Anstalt heranzubilden und zugleich blödsinnige und epileptische Kinder zu unterrichten, auf welchem Gebiete sie erstaunliche Resultate erzielt hat. Herr Carnot versicherte, er hätte den Bericht der französischen Akademie über das ausdauernde und liebevolle Wirken des Fräuleins Nicolle mit großem Interesse gelesen und überreichte der vor freudiger Aufregung einer Ohnmacht nahen Wärtlerin das Kreuz der Ehrenlegion.

(Ich habe kein Geld bei mir!) Friedrich II. suchte etwas darin, alle adeligen Häuser seines Landes zu kennen, und wenn er seine Officiere über ihre Familien befragte, führte er ihnen zuweilen Anekdoten aus denselben an, welche ihnen selbst unbekannt waren. Einst fragte der König nach der Reue eines Officiers nach seinem Familiennamen, und da ihm derselbe nicht bekannt war, so behauptete er, der Officier sei nicht adelig. „Sire!“ antwortete dieser gelassen, „Kaiser Rudolf II. hat demjenigen, der an meinem Adel zweifeln würde, eine Strafe von 10 Mark Goldes auferlegt!“ — „Ei, Sein Diener!“ entgegnete Friedrich weiterreitend, „ich habe kein Geld bei mir!“

(Leo XIII. und seine Leute.) Wie erzählt wird, ist Leo XIII. ohne Spornung für sich, noch auch für seine geistlichen Beamten; er muthet ihnen, wie sich selbst, die weitgehendsten Anstrengungen zu. So verlangte er eines Tages von einem Monsignore, daß er ihm einen Bericht über die katholischen Schulen in Rom liefere, darin die Anzahl der Schüler, ihre Fortschritte, die Stände, denen die Knaben angehören, die Classen, die sie besuchen, ihr Alter, die Beschäftigung ihrer Väter u. s. w. angeführt seien. „Bringen Sie mir noch heute Abends diese Arbeit“, befahl der Papst. — „Gew. Heiligkeit“, flammelte der Prälat, „Rom hat 150 katholische Schulen mit mehr als 15,000 Schülern, es fehlt mir die Zeit, um...“ — „Sie haben Recht“, versetzte der Papst, „dann aber bitte ich, mir übermorgen die Arbeit zu bringen.“

(Die Neujahrs-Trinkgelder.) In der Wohnung eines Wiener Bürgers finden sich am Neujahrsmorgen um neun Uhr zwei Männer in Leinwandkleid ein. „Glückselig's neuz Jahr?“ tönte es aus ihrem Munde. — „Wer find's denn?“ fragte die Hausfrau. — „Wir san d' Laternanzünder!“ — Die Dame gab den Leuten in Anbetracht ihres listvollen Berufes einen Gulden. — Um zehn Uhr fanden sich in derselben Wohnung abermals zwei Männer in Leinwandkleid ein. „Glückselig's neuz Jahr!“ scholl es aus ihrem Munde. — „Wer find's denn?“ — „Wir san d' Laternanzünder!“ antworteten die Männer. — „So?“ rief die Dame, „die Laternanzünder waren ja vorher da und hab'n ihr Neujahrsgehd schon kriegt!“ — „Aber, gnä' Frau!“ rufen die beiden Männer mit überlegenem Miene, „dös waren ja d' Laternanzünder, die was d' Latern anzünden!“ — „Na, also wer find denn nacha Sie?“ — „Wir, gnä' Frau, san d' Laternanzünder, die was d' Latern auslösch'n.“

(Vorjicht!!!) Es ist in der letzten Zeit öfters von Seiten des Publicums geklagt worden, daß man anstatt der allein echten, seit vielen Jahren beim Publicum so sehr beliebten Apotheker Mich. Brandt's Schweizerpillen Nachahmungen für sein gutes Geld erhält. Es dürfte daher geboten sein, stets sofort beim Ankauf, die um die Dose befindliche Gebrauchsanweisung zu entfernen und sich zu überzeugen, daß die Etiquette ein weißes Kreuz in rothem Felde und namentlich auch den Vornamen Mich. Brandt trägt. Alle anders aussehenden für Apotheker Mich. Brandt's Schweizerpillen verkauften Präparate sind zurückzuweisen.

Zur neuen Wasserleitung.

Als Freund eines guten Trinkwassers würde ich die Anlage einer neuen Wasserleitung auch mit Freuden begrüßen, wenn ich das im Schwemsthal gewonnene Grundwasser nicht bezüglich der Quantität und Qualität als unbefriedigend, — das vorliegende Project der Leitung selbst als unvollständig und zur unmittelbaren Ausführung nicht geeignet, — den gegenwärtigen Zeitpunkt zur Durchführung eines solchen Unternehmens möglichst unpassend, — und schließlich auch die Kosten dieser Wasserleitung mit Rücksicht auf das dadurch erzielte Resultat für zu hoch und für unsere Stadtbevölkerung zu drückend halten müßte.

I. Das im Schwemsthal mittels der angelegten Sammel-Galerie gewonnene Grundwasser erscheint als ungenügend, weil in dem ersten Jahre seit der Anlage das Wasser stetig und um ein Drittel abgenommen und wenn auch Schwankungen (bei stärkeren Niederschlägen oder wie gegenwärtig beim Ueberfließen des Mühlcanales) wahrgenommen werden, doch eine weitere Abnahme sicher anzunehmen ist, da das auf der Thalhöhe fließende Wasser augenscheinlich unter den Sammelhöhlen einen Weg gefunden hat.

Bezüglich der Qualität ist nicht nur die große Temperaturschwankung von nahe dem Gefrierpunkte bis zu einer zum Baden einladenden Wärme, welche bei einem tieferen Einsetzen der Sammelhöhlen hätte vermieden werden können, wenig befriedigend, sondern auch der fade und matte Geschmack deutet auf ein Zutreten von Sumpfwasser aus den angrenzenden sumpfigen Wiesen in die oberen Schotterdichten des Flußbettes hin, was auch daraus erhärtet wird, daß dieses Wasser bei längerem Stehen einen grünen Algenanwuchs in der Flasche bildet.

II. Es müssen bei Verfassung des Wasserleitungsprojectes dem Herrn Baurath S., welcher die Lage und Bodenbeschaffenheit von Hermannstadt aus eigener Anschauung nicht kannte, so ungenügende Daten und Behelfe vorgelegen sein, daß er wohl mit Recht zur Annahme gelangte, es breite sich zwischen dem Schwemsthal und Zibinsfluß eine ununterbrochene, gegen Norden sanft geneigte Ebene aus, an deren nordwestlichem Ende die Stadt Hermannstadt liege, während doch thatsächlich die Stadt Hermannstadt auf zwei vom Gebirge herablaufenden Flächen Bergabwärts liegt, welche 15 bis über 50 Meter über das Zibinssthal (beziehnlich auch nicht viel weniger über das Schwemsthal) sich er-

heben, zwischen welchen sich das Thal des Goldgrabens, auch Erlenthal oder der Graben genannt, mit einer Tiefe von 10 bis 15 M. und einer Breite von 200 bis 300 M. einschnürt und seine Ränder am Stadtpark und bei der Rittmeisterkaserne noch immer auf 10 Meter erhebt. Aus jener unrichtigen Auffassung der Bodenbeschaffenheit von Hermannstadt ergaben sich aber folgende Mängel des Wasserleitungsprojectes:

1. Der Haupttröhrenstrang sollte von der Sammelgalerie zuerst etwas thalwärts, dann aber auf dem Michaelsberger Wege in die Jungenswaldstraße und in diesem Straßenkörper fort bis zur Stadt geführt werden.

2. Das Sammel-Bassin sollte mitten im Jungenswalde angelegt werden und das in der Nacht bei Abperrung der städtischen Brunnen aus dem Sammel-Bassin sich ergebende Ueberfallwasser in den Straßen seinen Weg suchen.

3. Das in dem Haupttröhrenstrange bis zum Hermannsplatze geführte Trinkwasser sollte von hier seine weitere Vertheilung in die Gassen der Stadt finden, natürlich in der Voraussetzung, daß der Hermannsplatz eben sei und sich von hieraus die Gassen der Stadt in sanftem Gefälle gegen Nordwesten verbreiten.

Bezüglich des 1. Punctes hatte schon unsere Wasserverordnungs-Commission im Herbst 1876 darauf aufmerksam gemacht, daß der Haupttröhrenstrang am Sammel-Bassin nicht in der Michaelsberger Straße, welche eine namhafte Steigung habe, auf die etwa 10 bis 12 M. höher gelegene Terrasse des jungen Waldes geleitet werden könne und eine andere Trasse vorgeschlagen. Diese Trasse wurde aber noch im December 1876 von Herrn Baurath S. für ungenügend erklärt, weil sie ein zu geringes Gefälle habe, und von ihm ausdrücklich verlangt, daß vor dem Beginne der Wasserleitungsarbeiten jene Trasse ermittelt und nach genauer Nivelirung des Terrains festgesetzt werde. Warum dieses bis heute, nach mehr als zehn Jahren nicht geschehen, wollen wir nicht unterzucht; — daß es aber nicht geschehen und die durch die Verlängerung der Trasse sich ergebenden Mängel nicht ermittelt wurden, bleibt jedenfalls ein Mangel des vorliegenden Projectes.

Bezüglich des 2. Punctes hatte ebenfalls die Trinkwasserleitungs-Commission schon die Bemerkung gemacht, daß es sich aus mehrfachen Gründen nicht empfehle, das Sammel-Bassin im jungen Walde anzulegen und kamen in der Commission drei Anträge zur Verhandlung, nämlich:

- a) das Bassin am diesseitigen Rande des jungen Waldes an der Straße nächst der Rodus'schen Wiese,
b) näher der Stadt an der Wasserleitung der Schwimmschule und
c) mit Ueberziehung des Erlenthales in der Nähe des Militär-Pulvermagazins an der alten Trinkwasserleitung anzulegen. Der letzte Antrag fand nicht die Zustimmung der Commission, obwohl hier, wie ich später zeigen werde, der beste Platz für das Sammel-Bassin wäre, und wurden nur die beiden anderen Anträge Herrn Baurath S. zur Begutachtung mitgetheilt. — Es fand nun Herr S. bezüglich dieser beiden Anträge unter der Voraussetzung nichts einzuwenden, daß auch von diesen Punkten eine genügende Druckhöhe für die Zuleitung des Wassers in die Häuser der Stadt sich ergebe und bemerkte, daß der Haupttröhrenstrang der Leitung ebenjotig in der Jungenswald-Straße, wie in der Schwimmschulgasse bis auf den Hermannsplatz geführt werden könne, wo die weitere Vertheilung des Rohrennetzes in die Gassen der Stadt dann zu erfolgen habe.

Diese Vertheilung des Wassers vom Hermannsplatze aus erscheint aber nicht gar zu einfach und natürlich, weil der Hermannsplatz (wie bereits oben bemerkt) nicht eben oder sanft nach Nordwesten geneigt, sondern im Gegentheil steil nach Südosten abfällt und dessen oberer Rand am Stadtpark am Thale des Grabenbaches auf etwa 200 M. Entfernung um 10 M. sich erhebt, — hier also das Hauptrohr erst ebensoviel steigen und dann im natürlichen Gefälle in die Gassen der inneren Stadt geleitet, daher hier ein aufsteigendes Rnie bilden müßte.

Wag nun die Entfernung der in diesem aufsteigenden Rnie sich ansammelnden Luft durch ein Ventil keinen erheblichen technischen Schwierigkeiten unterliegen, so bildet doch eine solche Vorrichtung am Hauptrohr mit den sich dabei nicht selten ergebenden Anstößen doch immerhin einen Wundenstich der Haupttröhrenleitung. — Nicht minder schwierig dünkt mir aber der Umstand, daß aus diesem Hauptrohre zur Wasser-Vertheilung der Hofstraße ein Rohrenstrang wieder thalwärts, parallel fast mit der Hauptleitung vom jungen Walde her, einen ganzen Kilometer weit, bis zum Militärspital, beiläufig 10 M. (oder wenn man auch das zweite Stockwerk dieses Spitals mit Wasser versehen will) mindestens 15 M. hoch hinaufgeführt oder richtiger gedrückt werden muß.

Da nun der Haupttröhrenstrang dieser Leitung das Graben- oder Erlenthal (sei es höher oben oder mindestens auf dem Hermannsplatze) jedenfalls überlegen muß, so erscheint es uns doch zweckmäßiger, daß dieses früher, und zwar gerade dort geschehe, wo jetzt die Ableitung des Schwimmschul-Canales aus der alten Wasserleitung stattfindet und dann hier in der Nähe des Militär-Pulvermagazins das Sammelbassin angelegt wird. Diese Lage des Sammelbassins bietet aber folgende Vorteile:

- 1. Das Wasser kann von hier in natürlichen Gefälle in die Gassen des größten Theiles (beiläufig 2/3) der Stadt geleitet und vertheilt werden, während ein dünnes Zweigrohr (etwa durch die Grabengasse geführt) die auf der östlichen Terrasse liegenden Militärgebäude und wenig bevölkerten Theile der Feldtorvorstadt mit Wasser versorgen würde.
2. Da das Pulvermagazin um 20 Meter höher, als der große Ring gelegen ist, hätte von dort das Wasser einen genügenden Druck, um in der Stadt selbst in Häusern mit vier Stockwerken hinauf zu steigen.
3. Der aus dem Jungenswalde kommende, über das Erlenthal hindergeführte Haupttröhrenstrang könnte aus dem neben dem Bassin aufsteigenden Rohre in mehreren Strahlen in dieses Bassin fallen gelassen und dadurch mit dem Sauerstoffe der Luft in Berührung gebracht werden, was zur Aufreicherung des im mehr als 6 Kilometer langen Rohrenstrange jedenfalls ziemlich matt gewordenen Wassers sehr dienlich sein dürfte.
4. Da das Sammelbassin an dieser Stelle neben der alten Wasserleitung und etwa 2 bis 3 Meter in dem Boden vertieft angelegt, nöthigenfalls, d. h. im Falle an der Haupttröhrenleitung im Jungenswalde etwas geschieht, durch eine kleine Schluße aus der alten Wasserleitung gefüllt werden könnte, so wäre dieses gewiß auch kein geringer Vorteil der Anlage des Sammelbassins in der Nähe des Militär-Pulvermagazins.
5. Aber auch das Ueberfallwasser des Bassins ginge an dieser Stelle nicht nutzlos verloren, sondern käme — selbstverständlich in die alte Trinkwasserleitung geführt — den städtischen Wühlwerken in der Hofstraße u. s. w. zugut, was sie besonders zur Winterzeit sehr bedürfen.

Wenn nun die in Obigem angedeuteten Mängel und vorgeschlagenen Verbesserungen (wie ich zweifelsfrei glaube) berücksichtigt werden, so muß man doch das vorliegende Wasserleitungs-Project einer gründlichen Ueberprüfung und Umarbeitung unterziehen und wird doch Niemandem von uns einfallen, solche wesentliche Abänderungen während der Ausführung der Arbeiten und bevor die technische Feststellung, sowie die Veranschlagung ihrer Kosten stattgefunden hat, zu beantragen. Hieraus ergibt sich aber der vollständige Beweis für meine eingangs ausgesprochene Be-

hauptung, daß das vorliegende Wasserleitungsproject in seiner gegenwärtigen Form zur Ausführung noch nicht geeignet sei.

III.

Daß die gegenwärtige Zeit und nächste Zukunft zur Ausführung eines solchen, für unsere kleinen Verhältnisse immerhin bedeutenden Unternehmens nicht günstig gewählt sei, braucht wohl Niemand weiteren Beweises und werden es besonders die älteren Herren, welche Kriegszelten miterlebt haben, wissen, wie leicht in solchen Zeiten nicht nur das aufgenommene Darlehenscapital, sondern auch die von der Bürgerschaft schwer eingezahlten Amortisations-Raten gefährdet werden; ging es und ja doch selbst zu Anfang der fünfziger Jahre mit dem zum Baue des Hotels „Zum römischen Kaiser“ aufgenommenen großen Darlehen nicht anders, welches bald zur Zahlung drückender Kriegssteuern verwendet wurde, während das alte winkelige städtische Gasthaus noch heute unausgebaut dasteht.

IV.

Da die projectirte neue Wasserleitung nur gefärbtes Schwemsthalwasser mit etwas fablem Geschmacke bietet und dieser Geschmack in der 6 Kilometer langen Rohrenleitung, wo so viele Tausend Luftbläschen mit erfrischender Kohlensäure entweichen, an Güte sicher nichts gewinnen, sondern nur Einbuße erleiden wird, — überdies im Sommer bis zu 18 Grad C. sich erwärmt und keinen erfrischenden Trank bietet; — da ferner die alte Wasserleitung im größten Theile des Jahres gutes und erfrischendes Wasser bietet, welches nach der durchgeführten chemischen Analyse die Anforderungen an ein gesundes Trinkwasser erfüllt und an den kaum 60 Tagen des Jahres mit stärkeren Niederschlägen, wo dieses Wasser gerührt ist, unsere Stadtbevölkerung sich schon daran gewöhnte, das immer klare harte Trinkwasser unserer Schachtbrunnen zu trinken (welches viele übrigens fortwährend genießen), — so ist die neue Wasserleitung nicht ein gar so dringendes Bedürfnis, daß wir nicht noch einige Zeit auf die Verbesserung und Erprobung der Sammelgalerie im Schwemsthal, sowie auf die detaillirte Ausarbeitung der neuen Rohrenleitung verwenden könnten und mittlerweile auch noch die Geldmittel für diesen Zweck ansammeln. Denn für ein nur relativ besseres Wasser erscheinen die aufzuwendenden Kosten, welche nicht 275,000 fl., sondern, da wir durch fünfzig Jahre Annuitäten von rund 14,700 fl. zahlen sollen, mehr als 735,000 fl. betragen, denn doch etwas zu hoch, — abgesehen davon, daß die neue Wasserleitung und ihr Rohrennetz nach den bisherigen Erfahrungen kaum 50 Jahre aushalten, daher schon früher eine Erneuerung oder Umgestaltung nach den rapiden Fortschritten der Technik notwendig sein wird, auch einen weiteren, ebenso hohen oder noch höheren Betrag erfordern dürfte und daher unsere Stadtbevölkerung für mehrere Menschenalter hinaus mit einer drückenden Umlage von 3 fl. auf je 100 fl. der Hauszinsse oder etwa 20% der Hauszinssteuer belastet werden müßte.

Mein Antrag geht daher dahin, noch wenigstens 2 bis 3 Jahre die Ausführung der neuen Wasserleitung zu verschieben und mittlerweile auch die Canalisirung unserer Stadt zu studiren, da die Zuleitung des Wassers in die Häuser ohne die gleichzeitige Abfuhr des überflüssigen Wassers durch die Canäle denn doch ein zu unvollkommenes, kostspieliges und selbst schädliches Vergnügen bildet.

Neueste Nachrichten.

- Budapest, 10. Januar. Die Direction der Ungarischen Staats-Eisenbahnen hat eine strenge Verordnung erlassen, daß sämtliche Beamten, die nicht Ungarn von Geburt sind, die Zuständigkeit in Ungarn nachzuweisen haben.
Budapest, 10. Januar. Die Errichtung der ungarischen Waffenfabrik wird in der Generalversammlung, welche am 13. d. stattfinden soll, beschloffen werden.
Preßburg, 10. Januar. In Folge eingetretener Thauwetters wachsen die Gewässer rapid an. Es ist der Eintritt drohender Ueberfluthungen zu befürchten.
Wien, 10. Januar. Der Wienfluß ist rapid angeschwollen und hat Theile von Penzing, Hietzing und Gaubenzdorf überfluthet.
Dublin, 10. Januar. Der irländische Abgeordnete Timothy Harrington wurde zu sechswochenlanger Haft verurtheilt.
Sofia, 10. Januar. Laut officieller Nachrichten ist der russische Capitän Rabaloff in einem nahezu zweifündigen Gesichte getödtet worden.

Original-Telegramme.

- Kronstadt, 10. Januar. Bei den Handelskammerwahlen siegte die säkliche Partei. Gegen die Wahl wird recurriert, weil Unregelmäßigkeiten vorgekommen sein sollen.
Berlin, 10. Januar. Der Kaiser verließ gestern im Bette, sein Zustand ist jedoch schmerzfrei. Bei Empfang der Deputation aus Halle sagte der Kaiser anläßlich der Neujahrsgratulation, die Nachrichten aus dem Can-Ademo sind recht gute, die Zeit der schlimmsten Befürchtungen sei vorüber und die Hoffnung, der Kronprinz werde im Frühjahr nach Berlin zurückkehren, eine vollberechtigte.
Der „National-Zeitung“ zufolge, sind demnächst die Schritte der Mächte zur Entfernung des Fürsten Ferdinand aus Bulgarien erwartbar.

Marktberichte.

- Hermannstadt, 10. Januar. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 5.60, mittlerer fl. 5.20, mind. fl. 4.80, Galtschütz, besser, fl. 4.40, mittlerer fl. 4.—, mind. fl. 3.60, Korn, besser fl. 3.60, mittlerer fl. 3.40, mind. fl. 3.20, Gerste, besser fl. 3.90, mittlerer fl. 3.60, mind. fl. 3.30, Hafer, besser fl. 2.10, mind. fl. 1.90, mind. fl. 1.60, Runkeln fl. 3.30, Erdäpfel fl. 1.60, Pflanzmehl per 100 Kilo fl. 12.—, Semmelmehl fl. 11.—, Weißpflanzmehl fl. 9.—, Schwarzpflanzmehl fl. 6.—, Erbsen, per Hektoliter fl. 1.—, Linen 17 fr., Kilo 5 fr., Hirse 9 fr., Heu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.90, ungebundenes fl. 1.70, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.—, weiches fl. 2.—, Reizen, per Kilo 46 fr., Stroh 26 fr., Rindfleisch 36 fr., in der Militärkaserne 40 fr.
Schäßburg, 9. Januar. Weizen per Hektoliter fl. 4.60 bis 5.20, Galtschütz fl. 3.30 bis 3.70, Korn fl. 3.— bis 3.30, Gerste fl. — bis —, Hafer fl. 1.70 bis 1.90, Runkeln fl. 3.50 bis —, Bohnen fl. 5.20 bis —, Erdäpfel fl. 1.50 Erbsen per Kilo 20 fr., Linen 24 fr., Hirse 9 fr., Pflanzmehl per 100 Kilo fl. 14.—, Semmelmehl fl. 12.—, Weißpflanzmehl fl. 11.—, Schwarzpflanzmehl fl. 9.—, Unschlittener per Kilo 40 fr., Sesse 23 fr., robes Unschlitt 22 fr., Rindfleisch fl. 1.—, Schweinefleisch 32 fr.

Wiener telegraphische Coursen und Effecten-Cours vom 10. Januar 1888. Table with columns for various financial instruments and their prices.

* Zum alten Versuchsschachte zeigte die Temperatur nur eine Schwankung zwischen 6 und 12 Grad C., während sie in diesen Sammelhöhlen im Sommer bis auf 18 Grad C. steigt.
** Wie auch aus der bereits 1875 erschienenen Specialkarte des k. militär-geographischen Institutes in Wien hervorgeht.

